

»Ohne die Dunkelheit gibt es kein Licht«

Als Kind floh Mehrdad Zaeri mit seinen Eltern aus dem Iran, heute illustriert er Märchen von Cornelia Funke und Otfried Preußlers »Krabat«.
Im Gespräch erzählt er, wie »Bravo«-Hefte ihm als Künstler halfen und warum Kinderbücher nicht knallbunt sein müssen

DIE ZEIT: Herr Zaeri, wie sehen Engel aus?
Mehrdad Zaeri: Meine allerersten Engel sah ich als Kind, wenn ich ins Licht schaute und die Augen ganz, ganz stark zusammenkniff. Im Licht bewegten sich so kleine Flecken, vielleicht die Bewegung meiner Wimpern. Damals dachte ich, das seien Engel, die umherfliegen.

ZEIT: Glauben Sie heute als erwachsener Mann noch an fliegende Lichtgestalten?

Zaeri: Wenn ich so auf mein Leben schaue und darauf, an wie vielen Stellen es hätte katastrophal schiefgehen können, bleibt mir gar nichts anderes übrig. Für mich sind Engel eine gute Macht, die auf uns aufpasst.

ZEIT: Sie haben gerade ein Märchen von Cornelia Funke über Engel bebildert. Es ist die Geschichte eines zutiefst verzweifelten Mädchens, das von magischen Wesen geheilt wird. Was dachten Sie, als Sie diesen kurzen Text zum ersten Mal gelesen haben?

Zaeri: Mich hat er an meine Kindheit und Jugend im Iran erinnert. Es gibt Zeiten, in denen es schwer ist, in denen man das Gefühl hat, es kann nichts mehr gut werden. Und doch lohnt es sich zu leben.

ZEIT: Sie lebten in Isfahan, bis Sie fast 15 Jahre alt waren. Was war für Sie dort so dunkel?

Zaeri: Ich hatte ein schizoprenes Leben. Ich bin in einer sehr modernen Familie groß geworden. Zu Hause schauten wir Hollywoodfilme, ich war großer Fan von Michael Jackson, mein Vater war Arzt. Aber auf der Straße regierte das Mullah-Regime, und ganz vieles war verboten. In der Schule musste ich die Suren des Korans auswendig lernen und so tun, als würde ich glauben. Ich musste an Gemeinschaftsgebeten teilnehmen. Ich musste jeden Freitag mit der Schule auf Demonstrationen für die sogenannten Märtyrer gehen und Parolen rufen. Ich kann mich erinnern, wie mein bester Freund zusammengeschlagen wurde, weil er während des Ramadans tagsüber mit einer Getränkedose auf der Straße erwisch wurde. Meine Eltern ermahnten mich ständig, dass ich aufpassen müsse, was ich sagte.

ZEIT: Wovor hatten Ihre Eltern Angst?

Zaeri: Meine Eltern, unsere Verwandten und Freunde sprachen zu Hause sehr offen über ihre Wut und Enttäuschung. Sie gingen auf die Straße und sprühten Parolen an die Wände, was sehr riskant war. Ihnen war klar: Wir Kinder sind eine gefährliche Schwachstelle. Wenn wir uns draußen verplappert hätten, wären sie dran gewesen. Heute weiß ich, dass Kinder aus regime-treuen Familien regelmäßig auf mich angesetzt wurden, um mich auszufragen oder zu provozieren. Einmal schimpfte ein Mitschüler zum Beispiel über diese blöden islamistischen Herrscher und wartete auf meine Reaktion. Ich war eigentlich ein sehr leichtsinniges Kind, aber in der Situation verstand ich: Hier droht Gefahr. Wenn man permanent mit der Angst lebt, etwas falsch zu machen, ist das sehr belastend.

ZEIT: Wann entschied Ihre Familie, das Land zu verlassen?

Zaeri: Meine Eltern sahen, wie ich immer depressiver wurde, und gleichzeitig hatte mein Vater bei der Arbeit große Schwierigkeiten. Als dann noch der Krieg gegen den

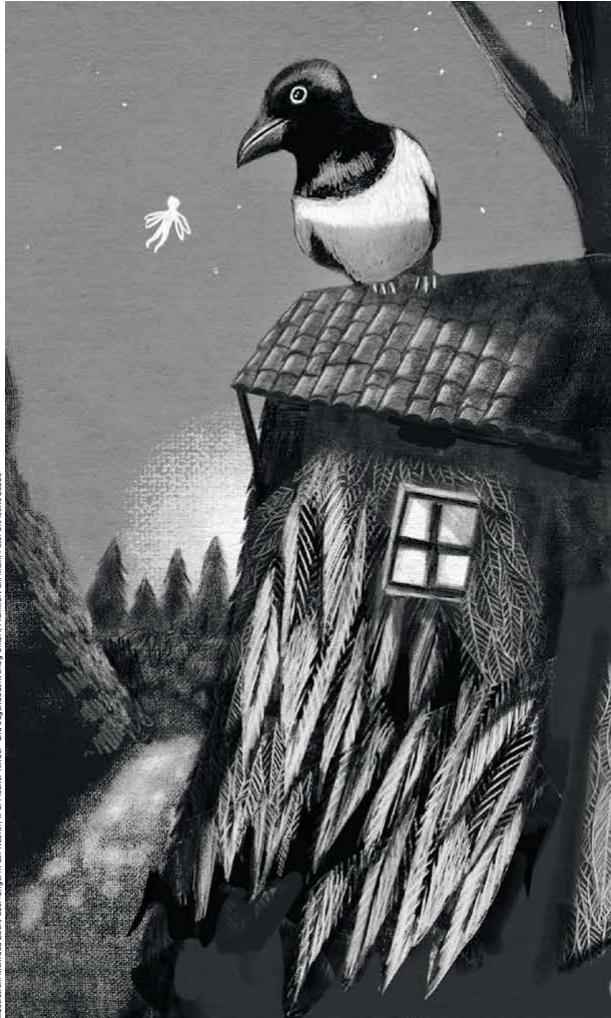


Illustration Mehrdad Zaeri. Foto: Engel in der Nacht. © S. Franke/Kinder- und Jugendbuchverlag GmbH, Frankfurt am Main. Foto: Christian Laube

In Cornelia Funkes Märchen wohnt die Hexe, die gebrochene Herzen heilen kann, in einem Haus aus Rebenfedern. Mehrdad Zaeri hat es entsprechend magisch illustriert

Irak dazukam und ich eingezogen zu werden drohte, reichte es. Aber die Entscheidung überließen sie dann mir.

ZEIT: Wie das?

Zaeri: An einem der letzten Abende im Iran riefen meine Eltern mich zu sich. Ich bin das älteste Kind, war damals fast 15. Meine Eltern sagten: Mehrdad, wir haben zwei Möglichkeiten. Wir können hier bleiben, viel Geld verdienen und euch ein komfortables Leben bieten. Oder wir gehen weg, dann kannst du frei sein, so leben, wie du willst. Aber es ist eine Reise ins Ungewisse, wir müssen unseren Wohlstand zurücklassen, vielleicht wirst du nicht mal mehr eine richtige gute Jeans oder ein paar gute Turnschuhe kaufen können. Welches Leben willst du? Entscheide dich jetzt! Ich bin damals aufgesprungen und habe einen Freudentanz aufgeführt. Zugleich gab ich meinen Eltern damals ein Versprechen: niemals zu vergessen, welch hohes Gut diese Freiheit ist, und dafür immer dankbar zu sein.

ZEIT: Haben Sie das später einmal bereut oder den Wohlstand vermisst?

Zaeri: Nie. Ja, wir hatten wenig Geld, aber ich ließ mir etwas einfallen. Eine Zeit lang aß ich in der Schulmensa die Reste der anderen Kinder und verkaufte meine eigenen Essensmarken für drei Mark. Davon konnte ich mir dann abends eine Cola leisten und war so glücklich und dankbar. Den Menschen, die hier geboren sind, ist nicht bewusst, wie wertvoll ihre Freiheit ist.

ZEIT: Wie geht es Ihnen, wenn Sie jetzt die Protestbilder aus dem Iran sehen?

Zaeri: Ich war seit unserer Flucht nicht mehr dort, aber ich habe über das Internet viele Menschen kennengelernt. Obwohl ich sie noch nie getroffen habe, bezeichne ich sie als Freunde. Und sie sind nun da draußen auf den Straßen und in großer Gefahr.

ZEIT: Würden Sie ihnen gern ein paar Engel schicken?

Zaeri: Ich schon, aber sie würden sagen: Wir brauchen keinen Engel, wir fürchten uns nicht mehr. Es geht im Iran gerade ums nackte Überleben. Und gleichzeitig wissen diese jungen Leute: Wenn wir das Regime stürzen, bedeutet das nicht automatisch Frieden und Freiheit. Nach fast 50 Jahren Diktatur müssen ganz neue Strukturen wachsen, und das wird sehr, sehr viel Durchhaltevermögen verlangen. Vermutlich müsste ich eine ganze Armee geduldiger Engel schicken, die die nächsten 50 Jahre aufpassen, damit das Land vielleicht eines Tages zur Ruhe kommt.

ZEIT: Nicht nur durch die Proteste im Iran ist das Weltgeschehen plötzlich mit Ihrer eigenen Geschichte verbunden, sondern auch durch die vielen Menschen, die vor dem Krieg gegen die Ukraine fliehen. Sie können aus eigener Erfahrung sprechen: Was bedeutet Flucht für ein Kind? Und was kann trösten?

Zaeri: Dazu erzähle ich Ihnen eine kurze Geschichte. Als wir im ersten Flüchtlingswohnheim ankamen, zeigte uns eine iranische Frau, die schon länger dort lebte, die Küche und unsere Zimmer. Auf der Treppe drehte sie sich um und sagte: »Ihr seid sehr herzlich willkommen!« Diese Worte haben so gutgetan, und ich dachte: Ja, wir werden es hier schaffen. Einige Zeit

später saß eine neue Familie an der Rezeption, müde, erschöpft, still. Da ging ich zu ihnen und sagte auf Persisch: »Ihr seid herzlich willkommen!« Sie kriegen riesige Augen und bedankten sich. Jahre später traf die Mutter dieser Familie meinen Vater zufällig bei einem iranischen Konzert und sagte ihm, dass sie meine Worte niemals vergessen habe. Wenn wir in der Fremde sind, sind wir äußerst fragil. Ein kleiner böser Blick kann uns brechen. Aber genauso kann eine kleine Berührung, ein kleines Lächeln uns aufbauen.

ZEIT: Sie leben seit nun bald 40 Jahren in Deutschland. Haben Sie als Illustrator noch Bilder vom Abschied im Iran und von der Ankunft in Deutschland im Kopf?

Zaeri: Unmengen, ich trage eine Art inneres Fotoalbum in mir. Ein Bild stammt vom Bus-Terminal bei der Abreise in Isfahan, es war früher Morgen, vier Uhr. Unsere Freunde und Verwandten standen um den Bus herum und weinten. Und ich dachte: Wieso freuen die sich nicht für uns? Als der Bus losfuhr, sah ich sie immer kleiner werden und dachte: Schau sie dir ganz genau an, du wirst sie wahrscheinlich nie wiedersehen. Dann war es an mir zu weinen, weil ich verstand, dass der Preis für unsere Freiheit hoch war. Eine andere Erinnerung: unsere Ankunft am 24. Dezember 1985 in Berlin. Ausgerechnet zu Weihnachten, die Welt stand still. Mit unserem letzten Geld nahmen wir uns zwei Tage lang ein Zimmer in einem Hotel. Es war der kälteste Winter seit 50 Jahren – und die Hölle. Draußen hielt man es nicht aus, so hookten wir Kinder zwei Tage vor dem Fernseher und guckten MTV. Geblieben ist die Erinnerung an diese unglaubliche Kälte und an den Sound von George Michaels *Last Christmas*.

ZEIT: Sie sind Künstler und Illustrator geworden. Half Ihnen die Kunst, helfen Ihnen Bücher in den ersten Jahren beim Ankommen?

Zaeri: Nein, ich beherrschte ja die Sprache nicht. Ich interessierte mich für Popmusik, wollte in die Disco gehen und maß die Coolness einer Stadt an der Zahl der McDonald's-Filialen. Es war eine

Enttäuschung, als wir von Berlin nach Heidelberg gingen. Und für die Kinder in der Schule war ich seltsam oder eher charakterlos. Wie hätte ich auch witzig oder schlagfertig sein sollen? Ich setzte mich mit der *Bravo* in die Mensa, um zu zeigen, dass ich dieselbe Musik mochte. Dummerweise wusste ich nicht, dass es verschiedene Ausgaben gab und ich *Bravo Girl* gekauft hatte. Ein Gutes hatte es trotzdem: Abends zeichnete ich all die Popstars mit Bleistift ab, und die Bilder entdeckte irgendwann ein Mädchen aus meiner Klasse. Ich habe ihr die Zeichnung geschenkt und wurde dafür mit Aufmerksamkeit belohnt – die erste Währung, in der ich für meine Kunst bezahlt wurde.

ZEIT: Haben Sie schon als Kind gezeichnet?

Zaeri: Ja, aber ich war nicht besser als andere Kinder, nur begeisterter. Mit 12 oder 13 habe ich mein erstes eigenes Kinderbuch gemacht – eine Geschichte geschrieben und illustriert. Und davor habe ich mit meinem Onkel Cartoons gezeichnet. In einem ritt der Schah eine Welle auf einem Surfbrett. Auf dem nächsten



Mehrdad Zaeri, 52 Jahre alt, lebt in Mannheim

ANZEIGE

Jetzt ZEIT LEO verschenken!

Nur 37,60 €
8 x ZEIT LEO
+ Geschenk

Das Magazin für alle Mädchen und Jungs zwischen 7 und 13 Jahren. Für nur 37,60 € machen Sie Ihren Kindern eine doppelte Freude. Mit ZEIT LEO und einem Geschenk Ihrer Wahl!

Spiel »Pocket Quiz Unwelt«

oder

Buch »365 unglaublich geniale Sachen machen – Zeit für eine Bildschirmpause!«

Hier bestellen:
www.zeit.de/leo-weihnachten **040/42 23 70 70***
*Bitte Bestellnummer 2101686 angeben

Für dich? Für mich? Für uns!

Leseabenteuer für Groß und Klein: Diese vier Neuerscheinungen sollten Kinder und Erwachsene am besten gemeinsam lesen

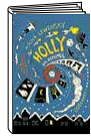
Einmal Himmel und zurück

Dieser Roman beginnt mit einem Ende – dem Tod der zehnjährigen Holly. Der kommt nicht nur vollkommen unvorbereitet, er reißt auch ein Loch in ihre Familie, die Holly doch eigentlich gerade wieder vereinen wollte. Holly hatte nämlich ihren Vater in den Park gelotet, wo ihre Mutter ein Picknick plante. Papa sollte einen Witz erzählen, Mama würde sich wieder verlieben, so malte Holly sich das aus. Stattdessen nimmt die Mutter sie zur Seite und erklärt, dass sie getrennt vom Papa glücklich ist. Aufgelöst rennt das Kind auf der Straße – und vor einen Lieferwagen. »Ich liebe dich so sehr«, hatte die Mutter Holly noch hinterhergerufen. »Ich dich aber nicht!«, war Hollys Antwort.

Bei aller Wut ist es für Holly schwer auszuhalten, dass dieser unversöhnliche Satz ihr letzter gewesen sein soll. Und darum begleitet der Autor Micha Lewinsky nach diesem atemberaubenden Auftakt nicht etwa die verwaiste Familie durch ihre Trauer, er entscheidet sich für die unwahrscheinlichste und genau darum so überzeugende Variante und folgt seiner Heldin in den Himmel: »Sie wurde gesogen, oder gezogen vielleicht. Das ist wirklich schwer zu beschreiben. Man müsste es erlebt haben.«

In einer wunderbar lakonischen Sprache, wenn auch mit leichtem Hang zum Kalauer, entwirft Lewinsky das Jenseits als eine Parallelwelt. Holly kommt in einem Begrüßungszimmer an, von wo aus es weitergeht in eine riesige Halle. Es wimmelt dort von Menschen und Tieren, von hinten wird Holly von einem Elefanten angestupst, vom Himmel im Himmel droht ihr Kot auf den Kopf zu fallen – Hinterlassenschaften der Pelikane, die gerade

vorüberfliegen. Von denen gebe es im Moment viele, sagt ein Mädchen: »In Afrika ist Dürre.« Frida heißt dieses Mädchen, es ist schon länger da und erklärt Holly die Regeln des Himmels. Besonders friedlich geht es nicht zu, im Moment regiert ein diktatorengleicher Oberengel, der alle Neuankommlinge am liebsten in individuell vorbereitete Mini-Himmel sperren und dort ruhigstellen möchte. Zur Engelausbildung wird niemand mehr zugelassen. Ein Problem für Holly, denn nur als Engel könnte sie noch einmal auf die Erde zurück.



Micha Lewinsky/Lawrence Grimm (Ill.): Holly im Himmel. Diogenes 2022: 272 S., 14,- € ab 10 Jahren

Wie sie gemeinsam mit Frida und unterstützt durch einige rebellische Engel trotzdem einen Weg auf die Erde findet, das ist trotz der Schwere des Themas eine viel Gespür für Slapstick erzählte Komödie. Denn Holly und Frida entweichen den Häschern des Oberengels in den Körpern eines alten Ehepaars. Ausgerechnet zu Weihnachten landen sie mit ihren runzligen Körpern auf der Erde und plagen in Hollys trauernde Familie hinein. Die wollte das erste Fest nach Hollys Tod einfach ausfallen lassen. Es wird anders kommen, so viel sei verraten. In den Himmel zurück müssen Holly und Frida danach natürlich trotzdem, denn es »ist zwar möglich, sich tot zu fühlen, wenn man noch lebt. Und es ist auch möglich, sich lebendig zu fühlen, wenn man längst im Himmel ist. Es ist aber absolut nicht möglich, gleichzeitig im Himmel und auf der Erde zu sein.«

Wie es Micha Lewinsky gelingt, trotzdem von der Verbindung zwischen Himmel und Erde und von Tod und Leben zu erzählen, das ist anrührend, versöhnlich und hoffnungsvoll. JUDITH SCHULTER

Geflügelte Rettung

»Each place I go I Only the lonely go«, singt Frank Sinatra in seinem Lied *Only the Lonely*. Freddy d'Angelo, französischer Eiswagenfahrer, kennt diesen fragilen Zustand zwischen Einsamkeit und Alleinsein nur zu gut. Wenn er mit seinem Laster Kilometer um Kilometer fährt, um Eis auszuliefern, leitet ihm allein Sinatras Stimme Gesellschaft. Ist er zu Hause angekommen, in einem nordfranzösischen Dorf an der Autobahn A26, nimmt er die Sinatra-Kassette mit in seine Küche, wo nur eine Neonröhre flackert.

Freddy lebt allein, Feiertage verabscheut er, weil die Einsamkeit ihn dann zu überwältigen droht. Es ist fast ein Segen, dass er in diesem Jahr noch einen Tag vor Weihnachten für eine Last-minute-Bestellung von Genua nach London fahren soll. Besser, auf der Straße zu sein, als allein in seinem kleinen Haus zu sitzen. Mitten in der Nacht ist er aufgebrochen, umgeben von der Dunkelheit rechnet er nach: »Bald wären es hundert Tage, dass niemand mit ihm gesprochen hätte.« Freddy ahnt nicht, dass er mehr als Eiscreme hinten im Laster geladen hat und dass diese Fahrt eine überraschende Wendung nehmen wird.

Gleichzeitig mit Freddy ist eine kleine Schwalbe unterwegs. Eigentlich müsste sie zu dieser Jahreszeit gen Süden fliegen, doch irgendetwas, ein Ruf, eine höhere Macht vielleicht, lockt den Vogel in die entgegengesetzte Richtung. Gloria heißt diese Schwalbe, den Namen hat ihr vor Jahren ein kleiner Junge gegeben. Damals war Gloria zu Weihnachten in Afrika gewesen und gegen ein Kirchenfenster geflogen. Nachdem sie blutend zur Erde gestürzt war, hatte der Junge sie gesund gepflegt.



Timothée de Fombelle/Thomas Campi (Ill.): Hinter dem Schnee. Gerstenberg 2022: 56 S., 16,- € ab 10 Jahren

Dieses Ereignis veränderte die Schwalbe für immer. »Schwalben feiern kein Weihnachten«, heißt es zu Beginn von Timothées de Fombelles poetischer Erzählung. In diesem Jahr aber wird Gloria das Weihnachtsfest für zwei Menschen zu einem besonderen machen.

Der Autor spielt gekonnt mit den Perspektiven, erzählt abwechselnd von Gloria Reise und Freddy's Fahrt. Der Illustrator Thomas Campi fängt die melancholische Stimmung wunderbar ein. Auf der letzten Doppelseite schließlich lässt er Freddy's Küche in warmem Leuchten scheit leuchten. Zwei Männer sind zu sehen, ein älterer Weißer, ein junger Schwarzer, gemeinsam schauen sie auf eine Schachtel auf dem Tisch, in der man den Körper eines Vogels nur erahnen kann.

Denn drei Lebenswege kreuzen sich in dieser Nacht. Als Freddy's Bestellung kurz vor Calais storniert wird, fährt er nach Hause und findet zunächst Gloria – tot im Gehäuse der Klimaanlage des Lasters. Als er dann den Laderaum öffnet, entdeckt er einen jungen afrikanischen Mann, drauf und dran zu erfröhen. Der Vogel habe ihm das Leben gerettet, erklärt Freddy dem Fremden. Er bitter ihn ins Haus, öffnet eine Flasche Wein, serviert Dorschravioli. Der toten Gloria bereitet er neben der brennenden Kerze ein Nest. Im Schein der Flamme sieht Freddy, dass sie beide weinen.

Diese etwas andere Weihnachtsgeschichte stimmt traurig, sie erfüllt aber zugleich mit wöhliger Wärme, weil sie getragen wird von einer existenziellen Sehnsucht nach Nähe, Gemeinschaft und Verbundenheit – und damit erinnert sie an die Botschaft der Heiligen Nacht. JÖRG BERNARDY

Eine Brücke aus Gedichten

Wenn man in der Welt etwas zum Guten verändern will, muss man bei den Kindern beginnen. Das sagte die jüdische Journalistin Jella Lepman, aus sie nach dem Zweiten Weltkrieg nach Deutschland zurückkehrte, in ihre einstige Heimat, aus der die Nazis sie vertrieben hatten. Lepman reiste im Auftrag der amerikanischen Besatzer, sie sollte sich um den Aufbau der Medien, um Kultur und Frauenbildung kümmern. Ihr Herzensprojekt aber wurde eine Kinderbuch-Wanderausstellung, für die sie Bücher aus der ganzen Welt einwarb. Die Kinder im zerbombten Deutschland brauchten nicht nur Betten und Medikamente, Kleidung und Essen, sie brauchten auch Nahrung für Geist und Seele, fand Lepman.

Die Kinderbuchschau wurde zum Grundstein der Internationalen Jugendbibliothek (IJB) in München, eines Ortes, von dem aus Lepman Brücken der Verständigung zwischen Nationen und Kulturen bauen wollte.

Die IJB gibt es bis heute, und in Lepmans Geist stellen ihre Nachfolgerinnen jedes Jahr den *KinderKalen*der zusammen. Darin versammelt sind Gedichte und Bilder von Künstler aus aller Welt. Für jede Woche gibt es ein Kalenderblatt, darauf ein Gedicht in seiner Originalsprache und -schrift samt einer aus dem jeweiligen Land stammenden Illustration, daneben der Text auf Deutsch. Von Portugal geht es in den Iran und die Ukraine, nach Frankreich und in die USA. Und das ist nur der Januar!



Internationale Jugendbibliothek (Hrsg.): Der Kinder-Kalender 2023. Moritz 2022: 60 S., 22,- € ab 4 Jahren

Die heutige IJB-Direktorin schreibt im Vorwort, sie hoffe, »dass das Lesen, Betrachten und Hören der Gedichte Woche für Woche zu einer angeregten Kopfreise in die unbekannte Ferne oder in die vertraute Nähe wird.« Blickt man in diesem Winter in die Welt, scheint Jella Lepmans Idee heute aktueller denn je. Mit diesem Kalender kann man in jedem Kinderzimmer beginnen, neue Brücken zu bauen. KATRIN HORNLEIN

Tierisch mitmenschliche WG

In diesem Buch ist nichts, was man es erwartet: Liest man den Titel *Willkommen im Haus der Tiere*, denkt man an ein kuscheliges Haus mit niedlichen Bewohnern, die um ein munter flackerndes Feuer sitzen. Kurzum: Das ideale Buch für die Weihnachtszeit. Doch diese Erwartung wird enttäuscht.

Der russische Künstler Igor Oleynikov, hierzulande beinahe unbekannt, in seiner Heimat aber ein Gigant, schert sich nicht ums Heimelige – und gerade deswegen berührt dieses Buch unser Herz. Oleynikov erzählt von einer Maus, die dringend ein Dach über dem Kopf braucht und sich kurzerhand aus einer Ruine ein Zuhause zusammenzimmert. Nicht perfekt, aber ein Schutz gegen die Widrigkeiten des Lebens.

Großherzig nimmt sie die obdachlose Eidechse, den arbeitslosen Frosch, das glücklose Eichhörnchen, den Hasen von der Parkbank und eine musikalische Füchsin bei sich

auf. Gemeinsam renovieren sie Zimmer um Zimmer, für alle ist Platz. Bis sie dem grauen Wolf, spezialisiert auf Taschendiebstahl, die Tür öffnen und er alles plattmacht.

Oleynikov ist ein Künstler-Handwerker: Er liebt Texturen, bearbeitet mit alten Pinseln und Lappen den Untergrund seiner Bilder, nutzt die Gouache-Technik – viel Wasser, vermischt mit Pigmentfarben –, durch die sie ihre Strahlkraft auch nach dem Trocknen nicht verlieren. Dazu kommt der Kamera-Blick des trickfilmfernen Illustrators: Er zoomt rein und raus, findet ungewöhnliche Perspektiven und schafft Spannung durch den Wechsel großer und kleiner Bilder.



Igor Oleynikov: Willkommen im Haus der Tiere. Sauerländer 2022: 72 S., 18,- € ab 5 Jahren

Willkommen im Haus der Tiere ist große Bilderbuchtaun und ein Plädoyer für Mitmenschlichkeit und Wärme, für Nächstenliebe und tolerantes Miteinander – und deshalb eben doch die beste Lektüre in dieser weihnachtlichen Zeit. KLAUS HUMANN

ANZEIGE

Jiatong Chen
White Fox – Der Ruf des Mondsteins
Der sagenumwobene Mondstein soll Polarfüchis Dillahs schnellsten Wunsch erfüllen: Das Menschsein. Der Auftakt der beliebten *Dein Spiegel* Bestseller-Reihe. Loewe Verlag, 288 Seiten, 13,95 € 978-3-7432-0806-3 ab 9 Jahren



Argon Sauerländer Audio, 2 CDs, 174 Min., 15,- € ISBN 978-3-8398-4288-1 ab 6 Jahren



Molly Oldfield
Alles unter unserer Sonne Mit klugen Kinderfragen und schlaun Antworten durchs ganze Jahr
366 Kinderfragen und Antworten von Experten für die Weltveränderer von morgen – liebevoll und farbenfroh illustriert. So macht Wissen Spaß! Dragonfly Verlag, 256 Seiten, 22,- € ISBN 978-3-7488-0221-1 ab 6 Jahren

Die BilderBuchBande feiert Weihnachten
Dieses liebevolle, umfangreiche Hausbuch versammelt 15 Winter- und Weihnachtsgeschichten. Hochwertig ausgestattet mit Halbleinen und Lesebänden. So lesen sich Bandenmitglieder durch die Weihnachtszeit! NordSüd Verlag, 250 Seiten, durchgehend farbig illustriert, Hardcover mit Halbleinen, 21,5 x 28 cm, 25,- €, ISBN 978-3-314-10620-0 ab 4 Jahren



Zwei Freunde, die in allen Abenteuern für einander eintreten
Schlagfertige Heldin mit viel Fantasie und großem Herzen, zeigt wie wichtig es ist hinter die Fassaden zu schauen. Denn ihr chaotischer Kumpel ist eigentlich toll nett. cbj Verlag, 192 Seiten, 12,- € ISBN 978-3-570-17928-4 ab 8 Jahren

Das Wunschpunkt Weihnachtsgeschenk zum Fest
Wünschekarten im Christbaum, Weihnachtshier mit Saxophonbegleitung, jede Menge Geschenke und ein Wiedersehen mit dem Mini-Sams. Zum 85. Geburtstag des großen Autors! Oetinger Verlag, 176 Seiten, 15,- €, ISBN 978-3-7512-0352-4 ab 7 Jahren



Spekulatius ist mehr als nur ein Keks!
Unser liebenswerter Weihnachtsdrache ist zurück! Das perfekte Geschenk: Ein Advents Hörbuch in 24 Kapiteln. Genau das Richtige, um die Kinder an langen Winternachmittagen auf das Weihnachtsfest einzustimmen. Argon Sauerländer Audio, 2 CDs, 174 Min., 15,- € ISBN 978-3-8398-4288-1 ab 6 Jahren